

Das Schlösschen Kleiner Hahnberg

Autor(en): **Bamert, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **69 (1979)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schlösschen Kleiner Hahnberg

Verena Bamert

Wenn Steine sprechen könnten ...

Wenn man das Glück hat, in einem alten Haus wohnen zu dürfen, hört man von den staunenden Besuchern immer wieder den Ausspruch: «Ja, wenn diese Steine sprechen könnten – was würden sie wohl erzählen?» Sie sind dann verwundert, wenn ich kühn behaupte, dass sie dies durchaus täten, und zwar nicht nur dadurch, dass sie dem Fachmann kunsthistorische Angaben über frühere Bauzustände geben. Ich denke mehr an Aussagen, die sie über frühere Bewohner und ihre Art, in diesen Räumen zu leben, machen. Zugegeben, sie sprechen nicht ganz in der Weise, die wir uns wünschen würden, direkte Antworten sind selten. Dafür höre ich um so deutlicher Fragen: «Wie waren die Frauen und Männer, die durch diese Türen ein und aus gegangen sind – welche Sorgen und Freuden haben sie in dieses Haus hineingetragen?» Auf Schritt und Tritt sind solche Fragen zu hören, und sie sind mit einer derartigen Eindringlichkeit gestellt, dass ihnen nicht auszuweichen ist.

Das kann recht unbequem und zeitraubend sein. Sie treiben einen in Bibliotheken, Archive, auf Gemeindebüros und in Museen. Je mehr man dadurch von den früheren Besitzern erfährt, um so mehr möchte man zusätzlich über sie und ihre Zeit wissen. Das Gespräch mit den Steinen kann zu einer Leidenschaft werden.

Ich möchte im folgenden etwas Weniges über die recht umfangreiche Zahl von Bewohnern des Kleinen Hahnbergs erzählen. Dass bei dieser Menge und der langen Zeitspanne vieles im dunkeln bleiben muss, ist klar. Vielleicht lässt sich aber trotzdem ein kleiner Teil früheren Lebens wieder sichtbar machen.

Nachdem der Hahnberg bereits Anfang des 14. Jahrhunderts mit Abgaben an das Kloster St.Gallen erwähnt wird, ist er über mehr als hundert Jahre als Besitz der St.Galler Familie Hör belegt. Damit ist wohl das ganze Gebiet des heutigen Weilers Hahnberg gemeint, es ist von «wingarten, holz, veld, und allen zugehörden», später vom «Gut Hanberg mit Zimbri, Acker, Wiesen, Baumgarten, Holz und Feld, Wunn und Weid und allem Zubehör» die Rede.

Ob das heutige Gebäude bis auf die Familie Hör zurückzuführen ist, bleibt unklar, sicher dürfen wir uns aber den St.Galler Kaufmann Jakob Zollikofer als Besitzer des Hauses vorstellen. 1529 erwarb er den Besitz und handelte damit ganz im Sinne der reichen St.Galler Oberschicht, die gerne zu ihren Stadthäusern in der nahen Landschaft ein ländliches Gut erwarb.

Im Gegensatz zu Städten wie Bern und Freiburg, wo die Oberschicht durch den Adel gebildet wurde, bestand sie in der Handelsstadt St.Gallen zur Zeit nach der Ablösung vom Kloster aus Vertretern des Kaufmannstandes. Zu Reichtum gekommen, unterschied sich ihre Lebensform wenig von der adliger Bürger anderer Städte, und der Landsitz gehörte auch zu dieser Lebensform; er, der einerseits einen Beitrag zur Ernährung leistete, andererseits vor allem zur Erholung nach oft mühsamer Reisetätigkeit hoch geschätzt wurde.

Jakob I. war einer der fünf Söhne Sebastian Zollikofers, der, nach seiner Haarfarbe, die Linie der schwarzen Zollikofer begründete. Dies im Gegensatz zu seinem Bruder Ludwig, der, rot von Haaren, Stammvater der roten Zollikofer wurde. Schon Sebastian Zollikofer besass zusammen mit seinem Bruder Ludwig und seinem Schwager Leonhard Keller eine erfolgreiche «lobliche linwat gewerbs gesellschaft». Wiederum ganz dem Vorbild des Adels entsprechend, stiftet

diese kurz vor der Reformation einen Altar mit Bild an St. Laurenzen und neue Stühle samt neuer Orgel an St. Kathrinen.

Jakob I. nun war der reichste und angesehenste der Söhne Sebastians. Er heiratete die Tochter des Bürgermeisters von Konstanz, Ottilia Florin, und führte die Familie mit drei Söhnen und sechs Töchtern fort. Er sprach nebst seiner Muttersprache spanisch und französisch, was uns Hinweis für die auswärtigen Handelsbeziehungen der Zollikoferschen Handelsgesellschaft sein kann. Wo Verbindungen nach Spanien eher spärlich belegt sind, tauchen jene nach Lyon, als dem wichtigsten auswärtigen Handelsplatz, immer wieder auf. Neben der Beschäftigung im Handel müssen wir uns die Inhaber der damaligen Gesellschaften auch in Wechsel- und Geldgeschäften vorstellen. Daneben, oder vielleicht gerade wegen seinen Erfahrungen auf diesem Gebiet, diente er seiner Vaterstadt als Steuermeister.

Jakob I. starb im Jahre 1544 und hinterliess den Grossteil seiner Kinder unmündig. Der Hahnberg ging daher erst zehn Jahre später an seinen gleichnamigen Sohn Jakob II. und an dessen Schwester Susanne.

Jakob II., beim Tode seines Vaters erst 13 Jahre alt, führte ein ebenso ruhmreiches Leben wie dieser und setzte sein Werk erfolgreich fort. 34jährig finden wir ihn in einer von nun schon drei verschiedenen Zollikoferschen Gesellschaften, und 1599 tritt er in eine neue Gesellschaft ein, in der er als Sicherheit den Hahnberg anführt.

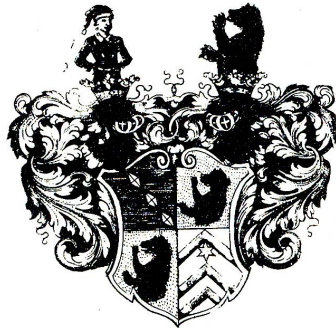
Seine Verbindung mit Eva Kunz schenkte ihm zehn lebensfähige Kinder. Wir dürfen uns also das Leben im Hahnberg während seiner Zeit genauso lebendig vorstellen wie zur Zeit seines Vaters: eine grosse Familie, welche die warmen Sommermonate ausserhalb der Stadtmauern geniessen konnte und ein Hausherr, der sich hier von beschwerlichen Auslandsreisen erholte. Es fanden wohl auch von Zeit zu Zeit ausgelassene Feste statt, die in der ländlichen Gegend weder die strengen Weisungen der Obrigkeit, noch die Blicke der Nachbarn zu fürchten hatten. In St.Gallen herrschten nämlich zu dieser Zeit recht strenge Sitten, die den weitgereisten Handelsherren oft engstirnig und kleinlich vorkommen mussten. (So mussten auch Mitglieder der Familie Zollikofer Bussen bezahlen, weil «in der Zollikofer hus gespielt werde» oder «weil er an seinem Hochzeitstag hatte tanzen lassen».) Bei solchen Anlässen kamen dann auch Küche und Keller zu Ehren und die ganze Repräsentationsfreudigkeit ihres Standes fand den

Stammen = Register

mit vorangefesteten Wappenschild

der adelichen

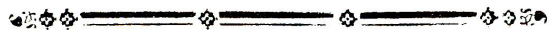
Familien von Bayer, in Korschach.



zusamgetragen

von dem Hochwürdiaen Herrn P. Gallo Petter,
O. S. B. Capitular des Fürstl. Stiffts St. Gallen, und Weyland
gewesenen Pfarrern in Korschach,

zu Wissenschaftlicher Gedächtnus der Nachkömmlinge herausgegeben.



Gedruckt zu Constanz, mit Rabhartischen Christen 1762.

gebührenden Ausdruck. Ob sich auch der Adelsbrief, den Jakob II. für sich und seine neun Neffen 1594 von Kaiser Rudolf II. erworben hat, auf das Leben im Hahnberg ausgewirkt hat, ist nicht bekannt.

Neben diesen recht erfreulichen Vorkommnissen war im Hause wohl aber auch von manch Unerfreulichem die Rede. Da wurde vielleicht vom Ärger gesprochen, den man 1555 mit Toulouse wegen angeblich nicht abgestattetem Zoll hatte. Ware wurde in Arrest genommen, und der Rat von St.Gallen reagierte mit einem Schreiben an den französischen Ambassadeur.

Auch Jakob II. ist, wie sein Grossvater Sebastian, zusammen mit zwei seiner Neffen

als Stifter belegt. Da ist 1582 die Stiftung eines Armenlegates erwähnt und 1597 eine Stiftung für die Schule in St.Kathrinen.

Hochbetagt starb Jakob II. mit 81 Jahren nach einem Leben, in dem er Reichtum und Ansehen der Familie vermehrt hatte. Durch seine Erbschaft wurde ein Jahr nach seinem Tod, im Jahre 1613, der Hahnberg zum ersten Male geteilt. Seine beiden Söhne, seine Frau und seine Schwester nahmen den östlichen Teil in gemeinsamen Besitz. Sie liessen in den folgenden Jahren auf ihrem Teil ebenfalls ein Landgut bauen, das dem damaligen Reichtum der Familie entsprechend grösser und prächtiger werden sollte als das alte. So entstand neben dem



a) Herr Ferdinand Joseph von Bayer, geb. den 9. Weinmon. 1696. Hochfürstl. St. Gallischer Rath, und Ober-Commiffarius. Dessen Gemahlin: Maria Magdalena Barbara von Piltier, gebürtig von Rorschach.

NB. Fzgemelter Hr. von Bayer, hat das Gut, der kleine Hahnberg genannt, ohnweit Urbon an sich erkauf, und das hierzu gehörige Gebäu, samt einem neuen Thurn hauptsächlich repariren; nicht weniger sein Väterliches Haus mit einem neu-angebauten Flügel gegen der Schul erweitern lassen.

Kinder aus dieser Ehe.

1. Maria Josepha Elisabetha Philippa, geb. den 27. August 1735. verheyrathete sich mit Hrn. Antoni von Gumer in Bozen.
2. Maria Barbara Magdalena, geb. den 17. Herbstmon. 1736. †
3. Maria Anna Theresia, gebohren den 12. August 1737. amnoch ledig.
4. Anonymus, geb. den 28. Jenner 1739.
5. Franz Joseph Antoni, geb. den 23. Hornung 1740.
6. Anonymus, geb. den 12. Merz 1741.
7. Ferdinand Joseph Albert, geb. den 8. Merz 1742.
8. Maria Barbara Magdalena Constantia, geb. den 6. May 1743. †
9. Maria Barbara Magdalena Constantia, geb. den 8. Heumon. 1744. †
10. Francisca Magdalena Constantia, geb. den 17. Herbstmonat 1745. †

Aus welchen beide Herren Söhn 1762. noch ledigen Stands waren.

C. Herr

ferner nach Verona und Venedig und endlich nach Amsterdam getan, damit er die Sprachen und das Handelsgeschäft erlerne. Er hielt sich da bis auf die Frankfurter Herbstmesse 1632 auf und hat in wenig Jahren ziemlich viel Geld vertan. Aus der gemeldeten Herbstmesse hat er sich mit uns nach St.Gallen und in unsere Handlung begeben. Anno 1633 den 5. März verhehlte er sich mit Jungfrau Anna, Junker Hans Conrad Schlapprizi sel. hinterlassenen Tochter, von der er in 26 000 Gulden bekommen oder darüber, zudem er von seinen Eltern auch ein schönes Erbteil gehabt, also dass er gleich in seiner Jugend und zu Anfang seiner Haushaltung 55 000 Gulden in 60 000 Wert zusammen gebracht. Gott wolle, dass er diesen Reichtum nach seinem Willen gebrauchte.»

Hans Conrad hatte fünf Kinder, von denen aber drei früh starben. Lebensfähig waren die Tochter Magdalena, die 1635 geboren wurde, und ein Sohn Hans Conrad, der zehn Jahre jünger war als die Schwester. Die Kinder verloren ihren Vater früh, lesen wir doch weiter im «Hausbuch»: «Anno 1647, den 11. März, ist Vetter Hans Conrad Fels mit Vetter Daniel Zollikofer und anderen Gesellschaftern in den Bozener Mitfasten Markt verreist, unterwegs aber von dem Allmächtigen Gott nach seinem allein weisen Rat mit einer hitzigen Hauptkrankheit heimgesucht worden. Noch hat er nach Bozen gelangen mögen, allda alle menschlichen Mittel an ihm sind versucht worden; hat aber alles nicht helfen wollen und ist er nach sechstägigem Liegen endlich im Herrn entschlafen, christlich und selig, am Dienstag, den 23. März abends 1/4 vor 10 Uhr. Sein Leichnam ist nach St.Maria in das Engadin geführt worden, dahin ihn Vetter Johannes Schlumpf und Hans Adam Hüerzerer von Strassburg das Geleit gegeben, allda er christlich zur Erde bestattet worden und ihm eine schöne Leichpredigt und Leichbegangnis ist gehalten worden. Sein Tod ist mir schmerzlich vorgekommen, da er mir nicht anders als wie ein Bruder vertraut war. Er hat mir auch in seinem Todbett durch Vetter Daniel Zollikofer und Moriz seine Kinder aufbefohlen lassen, so ich auch vermittelt göttlicher Gnade will in Acht nehmen und sie nicht verlassen, sofern sie mir nur folgen wollen, dazu ihnen auch Gott die Gnad verleihen, und den verstorbenen Leichnam an jenem grossen Tag eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle. Amen.»

Nach dem frühen Tod ihres Gatten verhei-

«Kleinen Hahnberg» der «Grosse Hahnberg», der heute noch im Turm die Jahreszahl 1616 aufweist. Auf dem Kleinen Hahnberg finden wir zu dieser Zeit einen Neffen Jakobs II., nämlich Laurenz Zollikofer.

Mit Laurenz, der von 1578–1620 lebte, hat das Geschlecht der Zollikofer den Zenit seiner Bedeutung bereits überschritten, und im Auf und Ab der Geschlechter traten andere Familien an die Spitze des St.Gallischen Handels. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die Zollikoferschen Handelsgesellschaften von manchem Missgeschick heimgesucht, und die Familie verlor einen grossen Teil ihres Reichtums. So finden wir das Schlösschen schon bald

in anderen Händen. Neue Namen tauchen auf, die wieder zu den bedeutendsten unter den St.Galler Handelsfamilien zählen.

Da ist zunächst Hans Conrad Fels. Wann er den Kleinen Hahnberg erworben hat, ist nicht genau bekannt. Seinen Lebenslauf kennen wir aber aus einer von seinem Vetter verfassten Chronik recht gut. Dieser Heinrich Fels (1607–1671) schrieb in seinem «Hausbuch» u. a. über den jungen Hans Conrad, der schon mit neun Jahren seinen Vater verloren hatte: «Anno 1612, den 1. November ist er geboren. Als er nun auf seine Jahre gekommen, haben ihn seine Vögte (...) nach Genf, danach gen Metz,

ratete sich Anna Schlapprizi, 36jährig, 1648 ein zweites Mal. Unser Chronist war von dieser Verbindung nicht sehr begeistert, wir lesen in seinem «Hausbuch»: «Anno 1648 den 13. November hat Vetter Hans Conrad Felsen sel. Witwe sich wiederum versprochen mit Junker Paulus Schlumpf und ist an diesem Datum die Heirat beschlossen worden. Vetter Cornelius Zollkofer und ich als der Witwe und Kinder Vögte haben in der Heirat müssen eingehen, was der Schlumpf gewollt. Denn es hat geheissen: wollt ihr es nicht also eingehen, so wollen wir ein Weg oder den anderen nach Stadtrecht Hochzeit halten. Und ob wir uns gleich widersetzt, hat es doch endlich sein müssen, und hat die Hochzeiterin tapfer dazu geholfen . . . Es wäre wohl mehr davon zu schreiben, – aber besser, es bleibe vergraben und vergessen, da die Mutter die Kinder gewisslich ziemlich schlecht traktiert und doch nicht zufrieden ist. Und haben sie auf den 14. November 1648 Hochzeit gehalten. Gott verleihe ihnen Glück und Segen ist das ärgste, was ich ihnen wünsche. Amen.»

Dass er mit seiner skeptischen Haltung nicht so unrecht hatte, zeigt ein Streit zwischen den beiden Eheleuten, der zum Gegenstand unseren Hahnberg hatte:

«Anno 1651 im Frühling sind diese beiden Ehegemale noch nicht zufrieden gewesen und hat Jkr. Paulus Schlumpf den mit Mund und Hand getroffenen und versprochenen Heiratskontrakt wiederum disputiert und mit 2500 Gulden Bauschilling auf den Hahnberg nicht mehr einverstanden gewesen, wo doch er und sie zuvor dessen wohl zufrieden waren. (Darüber nun bin ich als unschuldiger Vogt verschiedene Mal mit Junker Paulus Schlumpf vor Rat gewesen.) Endlich ist den 13. Februar 1651 ein Urteil ergangen, dass die Kinder der Mutter noch den halben Teil des Bauschillings, also 1250 Gulden, wieder erstatten sollen . . .»

Der Streit um den Hahnberg sollte sich aber noch um Jahre weiterziehen. 30 Jahre später wurde vor dem kleinen Rat der Stadt St. Gallen ein neuer Streit behandelt. Unter dem Datum vom 7. August 1683 ist zu lesen: «Herrn Paulus Schlumpf, Johannes Spengler (der Gatte von Magdalene Fels) und Hans Conrad Felsen (IV.) Streitigkeit des Gutes am Hahnberg betreffend: Weil Herr Paulus Schlumpf senior zur Behauptung einer Rechtsame, durch Herrn Hans Conrad Felsen Baumgarten zu fahren, oben und unten den Hag aufbrechen lassen und ungeachtet alles freundlichen Erinnern und

rechtlichen Protestierens mit geladenem Wagen durchgefahren ist, obwohl bis anhin solches Tun niemals getätigt worden sei, habe Hans Conrad Fels im Kloster St. Gallen geklagt.»

Diesen zweiten Streit erlebte Anna Schlumpf-Schlapprizi nicht mehr, sie war 1681 verstorben und hatte den Hahnberg ihren beiden Kindern aus erster Ehe überlassen, der inzwischen verheirateten Tochter Magdalene Spengler-Fels und dem Sohn Hans Conrad Fels.

Mit Hans Conrad Fels finden wir erneut einen bedeutenden und sehr aktiven Hausherrn auf dem Hahnberg. 1645 geboren, kam er schon als 16jähriger in ein Handelshaus nach Nîmes, zwei Jahre später nach Venedig und Florenz, um dann 1666 wieder nach St. Gallen zurückzukehren. Er schlug es aus, Teilhaber in seines Onkels Firma zu werden und gründete eine eigene Handelsgesellschaft.

Seine besten Kräfte widmete er aber seiner Vaterstadt, der er bis ins hohe Alter mit vielen Ämtern gedient hat. Lang ist die Liste dieser Ämter, es sind 23 in 41 Jahren. Unter anderem war er Spitalmeister, Inspektor der Bibliothek, Gebäudeinspektor, Examinator der Chirurgen, dann aber auch Ratsherr, zuerst im grossen dann im kleinen Rat.

Dass Hans Conrad redegewandt, aber auch hitzigen Gemütes war und seine scharfe Zunge nicht immer meisterte, beweisen Einträge im Ratsprotokoll. Am 10. März 1676 heisst es: «Hans Conrad Fels, Beisitzer des grossen Rates, ist wegen hitziger und ungezielter Rede wegen der Konkursiten-Bestrafung vor kleinen Rat zitiert.»

Hans Conrad Fels war zweimal verheiratet. 23jährig ehelichte er Dorothea Cunz, die Tochter des Bürgermeisters David Cunz, die aber schon nach 11jähriger, kinderloser Ehe in ihrem 28. Altersjahr verstarb. Zwei Jahre später verheiratete sich der nunmehr 34jährige ein zweites Mal mit der zehn Jahre jüngeren Elisabetha Högger. Doch auch diese Ehe blieb kinderlos. 1708 machte das Ehepaar ein Testament, in dem es sein Vermögen aufteilte. 1717 folgte ein Zusatz, in dem über die beiden Höfe Hahnberg und Lehn folgendes zu lesen ist: «Nach beider Ableben oder falls Hans Conrad vor seiner Eheliebsten sterben sollte und sie sich mit solchen Gütern nicht weiterschleppen möchte noch sie bearbeiten, sondern lieber den sichern Zins des erlösten Geldes geniessen wolle, sollen beide Güter Hahnberg und Lehn (mit allen ihren Häusern, Scheuern,

Speichern, Torggeln, Wiesen, Äckern, Reben, Wald, Rechten, Gerechtigkeiten, In- und Zugehörigkeiten, wie ich sie an mich gebracht habe und seither vermehrt und verbessert habe, samt dem dannzumal vorhandenen, daselbst sich befindlichen Hausrat, Fahrnis, Victualien, Rössern, Vieh, Gschiff und Gschirr) Herrn Grenadierfähnrich Hans Ulrich Meyer um 7000 Gulden Landvaluta (ein symbolischer Preis!), die er in die Erbmasse zu legen habe, überlassen und zugestellt werden.»

So ging der Besitz also an Hans Ulrich Meyer, der mit Dorothea Spengler, der Nichte Hans Conrad Fels, verheiratet war. Über der Familie stand kein besonders glücklicher Stern. Der einzige Sohn Georg starb jung 1703 in Marseille, so dass nach dem Tode Dorotheas eine Erbgemeinschaft «Hans Conrad Spenglers Erben» als neue Eigentümerin auftritt. In ihrem Besitz blieb das Schösschen noch bis 1751, dann fand erneut ein wichtiger Handwechsel statt, der dem Besitz neues Leben bringen sollte.

So wie wir im Handelsleben ein ständiges Auf und Ab in der Bedeutung einzelner Familien feststellen, so können wir eine ähnliche Entwicklung auch bei Städten und Handelsplätzen beobachten. Zu Orten mit ausgeprägter Handelstradition kommen plötzlich neue, gewinnen an Bedeutung und werden für die Alteingesessenen eine ernste Konkurrenz. Diese Entwicklung traf für das einst wenig bedeutende Rorschach zu, das im 18. Jahrhundert eine im Handel tätige Bürgerschaft hervorbrachte, die sich an Bedeutung mit jener von St. Gallen durchaus messen konnte.

Nachdem Rorschach, wie andere Orte in der Umgebung St. Gallens, lange Zeit mit der Herstellung von Leinwand beschäftigt war, die Veredelung und den Handel mit der Ware aber St. Gallen überliess, finden wir in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nun in Rorschach auch eine Bleiche, eine Walke, eine Färberei und Handelshäuser. Diese Entwicklung steht in direktem Zusammenhang mit der Ablösung St. Gallens von der Fürstabtei. Durch Abt Bernhard Müller wurde der Versuch unternommen, die Fabrikation von Leinwand durch die Gotteshausleute von der Stadt St. Gallen unabhängig zu machen und die Weiterbehandlung selber zu übernehmen. Als Ort dazu wurde Rorschach bestimmt, wohl nicht zuletzt wegen seiner günstigen Lage. Aus den bescheidenen Anfängen entwickelte sich ein Reichtum für die kleine Stadt am See, von



Franz Josef Anton von Bayer
Pfalzrat 1740–1820.

der die Prunkbauten aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts noch heute Zeugnis abgeben.

Auch der Hahnberg wurde von dieser Entwicklung betroffen. Nachdem er über Jahrhunderte im Besitz von bedeutenden St. Galler Familien gewesen war, erstrahlte er in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in neuem Glanze im Besitz der Rorschacher Handelsfamilie von Bayer. Zuerst erwarb Ferdinand Joseph von Bayer den «Kleinen Hahnberg»,

11 Jahre später sein Vetter Franz Ferdinand den «grossen Hahnberg».

Verbunden mit dem Handwechsel im Jahre 1751 dürfen wir uns im «Kleinen Hahnberg» eine sehr umfangreiche Renovation des Schösschens vorstellen, bei der die barocke Ausstattung, vor allem der Einbau der kleinen Hauskapelle, dem Haus ein neues Gepräge gab. Auch die barocke Gartenanlage stammt aus dieser Zeit.

Besitzer und Bauherr war – wie gesagt –

Ferdinand Joseph von Bayer, von dem wir im «Stammen-Register der adelichen Familien von Bayer» folgendes lesen: «Jezgemelter Hr. von Bayer, hat das Gut, der kleine Hahnberg genannt, ohnweit Arbon an sich erkaufte, und das hierzu gehörige Gebäu, samt einem neuen Thurn hauptbäulich repariren; nicht weniger sein Väterliches Hauss mit einem neu-angebauten Flügel gegen der Schul erweiteren lassen.»

Bei der Übernahme des Landsitzes war Ferdinand Joseph von Bayer 55 Jahre alt und hatte ein arbeitsames, doch sehr erfolgreich und ruhmreiches Leben hinter sich. Er stand an der Spitze des zu jener Zeit erfolgreichsten Rorschacher Handelshauses, daneben war er Hochfürstlich st.gallischer Pfalzrat und Oberkommissär. Bei ihm nahm Abt Beda zur Bekämpfung der Hungersnot in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts und für Strassen- und Kirchenbau grosse Summen von Geld auf.

Das Bayerische Handelshaus hatte seine ausländischen Geschäftssitze vorwiegend in der Mittelmeergegend, in Venedig und Genua. Zu dem Handel mit Leinwand- und Baumwollgeweben kam jener von den Rohstoffen für die Herstellung dieser Gewebe, aber auch der Handel mit Gewürzen, Südfrüchten, Tafelöl und spanischen Wein, ja sogar mit Pulver und Salpeter zu Kriegszwecken.

Neben seiner Geschäftstätigkeit muss Ferdinand Joseph von Bayer wohl ein kunstliebender Mann gewesen sein. Seine Bautätigkeit im Hahnberg zeugt davon, aber auch die reichen Stukkaturen, die er in seinen Stadthäusern – dem heutigen Rathaus und dem Falken – entstehen liess. Putten mit Instrumenten und Notenblättern weisen darauf hin, dass in seinem Haus auch die Musikpflege den ihr gebührenden Platz eingenommen hat. Eine Inschrift auf bemalter Türe besagt: «Kunst und Tugend machen ein zweites Sein.»

Daneben wird uns Ferdinand Joseph von Bayer als vorbildlicher Vater und Gatte geschildert, und die Inschrift auf dem Rahmen eines Porträts, von Jos. Franz Roth gestochen, lautet in lateinischer Sprache: «Keiner war liebenswürdiger und keiner bescheidener in der Familie.»

Seine Ehefrau Maria Magdalena Barbara Piller ist die einzige Frau auf dem kleinen Hahnberg, auf die direkte Spuren hinweisen. Das Allianzwappen Bayer-Piller auf der Ostfassade zeigt auf der rechten Seite das Wappen ihrer Familie. Dann ist da aber auch die Turmglocke, die Ferdinand Josef

mit der Inschrift «*Der hoch edel gebohrene Herr Ferd. Josef v. Bayer hochfürst. st.gal-lisch. Rat. u. Obercommisarius Frau Maria Magd. Barb. Pillierin seine Ehegemahlin*» seiner Frau gewidmet hat. Diese Maria Magdalena von Bayer-Piller ist übrigens als erste in der 1773 errichteten Familiengruft, die heute noch mit ihrem barocken Grabmal neben der Pfarrkirche zu sehen ist, bestattet worden. Sie starb 1773 in ihrem 70. Alters-jahr, der Gatte ein Jahr später, 78jährig. Das Ehepaar hatte zehn Kinder, von denen aber nur drei, eine Tochter und zwei Söhne, lebensfähig waren.

Den Kleinen Hahnberg übernahm nach dem Tode des Vaters der ältere Sohn Franz Josef Anton. Auch er war wie sein Vater Hoch-fürstlich St.Gallischer Pfalzrat und bewohnte in Rorschach das heutige Rathaus und den Falken. Im Gegensatz zu seinem Vater wird er uns als lebenslustiger und etwas über-spannter Mann geschildert. In die Pfalz nach St.Gallen soll er vierspännig und mit rotem Mantel bekleidet, gefahren sein. Es ist auch bekannt, dass er sein Geld bei aller-lei Vergnügungen verschleuderte, Geld, das im Überfluss vorhanden war: seine Firma versteuerte 1784 270 000 Gulden, er selber 81 000 Gulden (1 Pferd hatte damals etwa einen Wert von 100 Gulden). Dass aber zu jener Zeit auch nicht alles mit Geld zu haben war, beweist eine kurze Notiz in den Auf-zeichnungen Franz Weidmanns über die Gemeinde Berg, in der ein Gesuch um einen reservierten Platz in der Berger Pfarrkirche behandelt wird: «Die Herren Bayer von Rorschach wandten sich, um desto gewisser einen eignen Stuhl während des Aufent-haltes auf ihrem Landsitze (Hahnberg) zu erlangen, mit sehr vorteilhaften Anträgen unmittelbar an die Kirchhöri selbst. Ihr Ge-such fiel durch, «Weil man keine neuen Herren wollte, und es gefährlich wäre, deren mehrere anzunehmen, dass die Bauern bald gar nichts mehr gölten» usw.

Verheiratet war Franz Josef Anton mit Anna Magdalena von Bayer. Sie entstammte einer anderen Linie der Bayerschen Familie, jener der «Bayer vom Untern Haus». Das Ehepaar hatte dreizehn Kinder, von denen aber sechs schon bei der Geburt starben.

Mit der Generation dieser Kinder ist die höchste Blüte des Geschlechtes der von Bayer bereits überschritten. Es war die Zeit der revolutionären Umstürze, in der Ror-schach durch das Ende der fürstbischen Herrschaft stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Im heutigen Rathaus wurden 1799 französische Offiziere, Ärzte und Soldaten

einquartiert und Franz Josef Antons Schwie-gersohn hatte als Major vom 1. Januar bis zum 20. Mai für 2364 Mann Quartier in Rorschach zu beschaffen.

Als Franz Josef Anton im Jahre 1820 starb, hinterliess er den Hahnberg seinem ältesten, noch lebenden Sohn Ferdinand Joseph Maria. Er war als zehntes Kind der Familie zur Welt gekommen, zwei ältere und eine jüngere Schwester lebten noch, ein älterer Bruder war 1799 in Voltaccis gestorben.

Ferdinand Joseph Maria diente seiner Vater-stadt 1831 als Gemeinderat, zur gleichen Zeit, als sein Vetter Nepomuk Ammann in Rorschach war. Er war in erster Ehe mit Magdalena Amrhyn von Luzern verheiratet, die aber mit 28 Jahren kurz nach der Ge-burt ihres ersten Kindes starb. Seine zweite Ehefrau, eine geborene Martignoni, gebar ihm vier Kinder, die alle in jugendlichem Alter starben.

So ging der Hahnberg nach seinem Tod 1862 an die Tochter aus erster Ehe, an Elisabeth Maria. Ihre Mutter war sechs Wochen nach ihrer Geburt gestorben, ihre Stiefgeschwister zwischen dem 13. und 25. Altersjahr. So wurde sie alleinige Erbin eines umfangrei-chen Besitzes. Sie blieb unverheiratet und wurde allgemein Fräulein Elise genannt. Sie soll sehr wohlthätig gewesen sein und pflegte jahrelang ihre Tante Barbara von Bayer (die Ehefrau jenes Majors, die daher allgemein Tante Major genannt wurde). Auf dem Hahnberg schloss sie einen Pacht-vertrag mit Johan Würth ab. Sie überlebte ihren Vater nur um 18 Jahre und mit ihr starb dieser Zweig der Familie von Bayer aus.

Vier Monate nach ihrem Tod, am 18. Mai 1880, wurde das «Schloss- und Ökonomiegut Hahnberg» von ihren Erben vergantet. Nämlich: Herrschaftsschlösschen, das Bau-ernhaus, genannt Spenglerschloss, eine Scheuer, das untere Bauerngut, das Gar-tenhaus, Schlossbummert 81 a, Wies- und Ackerland 3 ha 96 a, Grossacker 2 ha 80 a (dazu eine Liegenschaft in Arbon 2 ha 39 a 76 m²). Der ganze Besitz wurde vom Pächter Johannes Würth um einen Preis von 56 000 Franken erstanden. Damit begann für das Schlösschen eine unruhige Zeit, in der es im Abstand von wenigen Jahren neunmal den Besitzer wechseln sollte. Schon 1885, nach dem Tod Johannes Würths, verkauften die Erben den Besitz an einen Bruder des Verstorbenen, an Johan Joseph Würth. Drei Jahre später wurde das Schlösschen mit Gartenhaus, Schlossgarten und einem Stück

Wieswachs vom übrigen Besitz abgetrennt und an Dr. Friedrich Bittel, Notar in Worms, verkauft. Elf Jahre später verkauften seine Erben das Schlösschen an J. Jaecker in Arbon, der es aber schon nach fünf Jahren 1906, an Wilhelm Walz aus St.Gallen wei-terverkaufte. Dieser hat das Gebäude wohl recht gründlich renoviert und vermutlich ganzjährig bewohnt. Auch für seinen Nach-folger, Oberst Miville aus Basel, dürfte dies zutreffen. Er hat übrigens das «Kutscherhaus mit den Stallungen» erbauen lassen. Aber auch er lebte nur drei Jahre im Schlösschen und verkaufte es 1916 an Ch. Vemvik in St.Gallen. Nach weiteren siebzehn Jahren ging es an E. Wagner und dann 1924 an die Familienstiftung der Familie von Heyl. Da-mit war endlich die wechselvolle Zeit abge-schlossen, in der das Schlösschen in knapp 40 Jahren neun Handwechsel durchgemacht hat und zu einem eigentlichen Spekulations-objekt geworden war.

Das Schlösschen wurde wieder Sommersitz und blieb es bis 1976. In den letzten Jahren wurde der Aufwand aber für die Familie zu gross, immer seltener wurden auch im Sommer die Gäste, das Schlösschen stand die meiste Zeit leer, der Garten verwilderte. Viele Interessenten bemühten sich immer wieder um das verträumte Haus. Der Erwerb scheiterte aus den verschiedensten Gründen.

Nun ist das Schlösschen einmal mehr in neuem Glanz erstanden. Die Steine, die sprechen, haben wieder Zuhörer gefunden. Dass es nicht bei diesem «Hören» auf Ver-gangenes bleibt, sondern dass erneut leben-diges, eigenständiges Wirken vom alten Schlösschen ausstrahlen möge, ist bis jetzt erst Wunschtraum und Ziel für die Zukunft. Hoffen wir, dass es dazu kommen wird!

Quellen und Literaturhinweise

- F. Willi*, Auf dem Hahnberg bei Berg, Rorschacher Neujahrsblatt 1940/41.
Ernst Götzinger, Die Familie Zollikofer. Stemmatologie San Gallensis.
Bürgerbuch der Stadt St.Gallen.
Dr. H. R. von Fels, Angaben aus dem Familienar-chiv der Familie von Fels.
Gallo Veter, Stammen-Register der adelichen Fami-lien von Bayer in Rorschach.
Richard Grünberger, Die Rorschacher Kaufmanns-familie von Bayer, Rorschacher Neujahrsblatt 1972.
Franz Weidmann, Entwurf eines topographisch-geschichtlichen Versuchs über die Gemeinde Berg. Handänderungsprotokolle der Gemeinde Berg.